

Berlin. Als am 9. November vor 33 Jahren die Berliner Mauer fiel, lag sich ganz Deutschland in den Armen. Deutschland war vereint. An diesem 9. November wird in erster Linie vor allem an den Beginn der Judenverfolgung in Deutschland 1938 gemahnt, vielleicht dürfte aus der Sicht des Sports auch daran erinnert werden, was sich wenige Tage später 1989 in der inzwischen längst abgerissenen ruhmreichen Deutschlandhalle zutrug unter freudetrunkenen Menschen, die meist 1938 noch gar nicht geboren waren...

In der von Tradition, Geschichte und Erinnerungen voll gepropften Deutschlandhalle war an jenem Abend im November 1989 ein hektisches und unglaubliches Gewusel. Es gab kein West- und kein Ost-Berlin mehr, auch wenn die Westler wie schon in den vergangenen Jahren mit breiter Brust ziemlich übertrieben hochtrabend herumstolzierten. Die Deutschen aus dem anderen Teil der Stadt traten eher schüchtern auf, zurückhaltend und scheu. So trafen sich an jenem Abend in der Deutschlandhalle Blicke von denen, die selbstbewusst herumflanierten wie immer und jenen, die wahrlich noch nicht so recht wussten, ob die DDR nun wirklich bereits Geschichte sei mit den damit verbundenen teilweise unvergesslichen schlimmen Erinnerungen, die für alle Zeiten eingraviert, unverzeihlich und unvergesslich bleiben. Doch in diesen Stunden in der Deutschlandhalle, zwei Wochen nach der Maueröffnung, war unter den genau 6.564 Besuchern nur Freude, Dankbarkeit, Wohlgefühl, Zufriedenheit. Vor allem damals bei Landwirt Fritz Berger aus Niedersteinbach bei Leipzig. Er hatte gerade eine Reise nach Amsterdam gewonnen. Er trat vor in die Mitte des Parcours, griff sich beherzt das Mikrofon und sagte: „Sie wissen ja gar nicht, wie wir euch traurig hinter der Mauer zugejubelt haben. Wir wünschten uns nur jenen Tag, der uns wieder zusammenbringt. Heute war vielleicht ein neuer Anfang.“

Springreiter sammelten für einen PKW

Die Deutschlandhalle wurde an jenem Abend zu einem Treffpunkt aller Deutschen, die Mauer war auch in den Herzen niedergerissen. Die Deutschen liefen sich, egal ob aus Ost oder West, einfach in die Arme. Es war eine nicht organisierte tiefsinnige Fete für die Ewigkeit. Es gab Freitickets oder Karten zu verbilligten Preisen, und für jeden „DDR-ler“ zudem etwas zu gewinnen, er musste nur aus dem nun ehemaligen „Arbeiter- und Bauernstaat“ gekommen sein.

Die internationalen Springreiter sammelten unter sich und erwarben einen VW-Golf im Werte von 15.000 Mark, der ging an die Reiterin Petra Henschel aus Golzow im Oderbruch. Sie sagte, nachdem sie die Zündschlüssel für den Wagen in der Hand hatte: „Meine Tränen kommen später, wenn ich erst begriffen habe, dass ich jetzt ein Auto besitze.“

HG Winkler holte einen Mauerstein

Vier Besucher wurden von Paul Schockemöhle und Ulli Kasselmann zur anstehenden und inzwischen längst weltbekannten Reitpferde-Auktion „PSI“ nach Ankum bei Osnabrück eingeladen, vier Zuschauer durften zum Dressur-Weltcupfinale nach Dortmund über Ostern. Insgesamt waren 1.800 Besucher aus der DDR an jenem Samstag in der Deutschlandhalle, darunter ein Ehepaar aus Weißensee. Erstmals nach 26 Jahren trafen die beiden Hans Günter Winkler wieder, den erfolgreichsten olympischen Springreiter hatten sie damals bei den obligatorischen Ost-West-Ausscheidungen zur Bildung einer gemeinsamen Olympia-Equipe aus Ost und West für die Spiele 1964 in Tokio in Weißensee kennen gelernt.

Die Qualifikationen hatten damals in Weißensee im Osten und danach im Berliner Olympia-Reitstadion in West-Berlin stattgefunden. Das eigens für Reiten getrimmte Radstadion war mit 13.000 Zuschauern ausverkauft, Hans Günter Winkler wurde geradezu mit Ovationen überschüttet. Die Überlegenheit der West-Equipe mit HG Winkler auf Cornelia, Alwin Schockemöhle auf Freiherr, Hermann Schridde auf Dozent und Peter Schmitz auf Monodie war erdrückend. Zwei Tage später im Westen der geteilten Stadt hatte der großartige Parcours-Architekt Hans-Heinrich Brinckmann Hand angelegt. Von den DDR-Startern kam bis auf einen keiner ins Ziel und keiner in die Olympia-Equipe. Das Springen musste vorzeitig abgebrochen werden, weil von den DDR-Reitern keiner mehr startberechtigt war.

Hans-Günter Winkler, mit 92 vor vier Jahren verstorben, sagte noch an jenem Abend in der Deutschlandhalle: „Wer soll mir verdenken, dass auch ich Tränen in den Augen hatte.“ Und das wollte etwas heißen bei HGW, dem solche Sensibilitäten absolut fremd waren. Er war an jenem Morgen vor Beginn der Veranstaltung zur Mauer gefahren und hatte einen Stein mitgenommen, „ich glaube, ich habe einen historischen Moment erlebt“, sagte er später.

Und in der gleichen Nacht fuhr der inzwischen wohl bekannteste Pferde-Chefchauffeur Fritz Johannsmann nach Karte Richtung Osten mit Ziel Hoppegarten, die früher große Adresse im Galopprennsport, „das war für mich immer schon ein besonderer Ort“. Johannsmann weiter: „Es gab ja noch keine Navis, ich fuhr also los auf Verdacht gen Osten, wo ich Hoppegarten hinter Berlin vermutete.“ Plötzlich war er an der Anlage, dunkel natürlich alles, nur das sogenannte Logierhaus war erleuchtet. An einem Tisch fünf Personen, „alle Trainer“. Und ihnen kaufte er noch eine Stute ab, „die war zwar schön, aber zu langsam für Galopprennen...“

Olaf Petersen flog extra nach Berlin

Olaf Petersen (85), einer der bekanntesten Parours-Architekten der Welt, gebürtiger Berliner („bis 1944 war ich in Berlin, danach zogen meine Eltern mit mir weg, da die Stadt im Bombenhagel lag“), wurde am Morgen jenes denkwürdigen 9. November von Michael Reithmann per Telefon geweckt. „Du“, sagte der frühere Generalsekretär der deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) und danach Turnierdirektor des CHI in der Deutschlandhalle, „Du musst sofort kommen. Hier ist einiges los.“

Petersen, für die Hindernisgestaltung in der Deutschlandhalle verantwortlich, folgte dem Ruf Reithmanns. Er ahnte so wenig wie viele andere in der Bundesrepublik, dass sich wahrlich Großes tat.

Der Unternehmer, damals noch im Münsterland zuhause, nahm am Donnerstagnachmittag des 9. November in Münster einen Flieger nach Berlin, zwei Wochen vor Turnierbeginn. Er sagte später: „Gegen 19 Uhr 30 war ich im Hotel. Ich duschte, ließ aber den kleinen Fernsehapparat laufen. Dann hörte ich: Die Mauer ist offen.“ Petersen, einziger seiner Zunft, der zweimal für Olympia als Parourschef verpflichtet wurde, „rein in die Klamotten, Taxi, ab zur Bernauer Straße“.

Es sei unbeschreiblich gewesen, sagt er, Menschen strömten von West nach Ost und umgekehrt. Olaf Petersen lief damals gegen den Strom, in den Ostteil der geteilten Stadt. „Nach 500 Metern dachte ich, Mensch, Du bist ja in der falschen Ecke, ohne Ausweis, was ist, wenn Dich einer nach Papieren fragt und man Dich möglicherweise einsperrt...“ Da sei ein kleiner Renault-PKW gekommen „mit sieben Leuten schon überladen. Man nahm mich auch noch als Achten mit – und ab zum Kurfürsten-Damm“.

Ganz Berlin feierte, „überall wurde getanzt, die Menschen lagen sich freudetrunken in den Armen, es wurde gesungen, gelacht und geweint“ (Olaf Petersen). Er flog am nächsten Morgen zurück nach Münster, ungeduscht, in den Klamotten des Vortages. er stank nach eigenen Angaben „wie ein Eber“, aber er sagte seinen Angestellten: „Ich kann euch alle verstehen. Ich sehe nicht gerade toll aus. Aber, das darf ich behaupten: Ich habe gestern einen historischen Tag in der Geschichte erlebt...“

„Berlin behält den Springreiter-Weltcup...“

In der Euphorie um den Mauerfall wollte auch der Sport nicht zurückstecken. So erklärte der damalige Schweizer Weltcup-Direktor Max Ammann: „Berlin wird immer Austragungsort des Springreiter-Weltcups bleiben, denn diese außergewöhnliche Stadt wird immer eine Brücke zwischen Ost und West sein.“ Berlins Stadtoberen verkündeten gar, die Deutschlandhalle werde erweitert.

Nichts blieb von den Versprechungen. Die Deutschlandhalle als mal Mittelpunkt gesellschaftlicher und sportlicher Großereignisse wurde bald abgerissen, der Weltcup zog in Berlin ein paar mal um, doch er hatte keine Bleibe mehr in der deutschen Hauptstadt. Nur für kurze Zeit war der große Pferde-Sport mit der Global Champions Tour noch zu Gast, inzwischen ist Berlin im Turniersport höchstens Provinz.